
(Beginn Band 1 von 4)

Antwort: ...ich komme aus einer bürgerlichen Familie. Sehr emanzipierte jüdische Familie, und mein Großvater, beziehungsweise mein Urgroßvater hat im damaligen Westungarn, das heißt im späteren Burgenland gelebt. Mein Großvater ist in Gattendorf geboren und mein Urgroßvater auch, ich glaube in Gols. Dort hat jemand einmal eine Ahnenforschung für einen burgenländischen Millionär in Amerika betrieben namens Markhauser. Und da ist meine Familie auch drin vorgekommen. Ich glaube meine...irgendwelche Vorfahren sind 1700 in Gols geboren, hat der herausgefunden. Und seitdem haben eigentlich alle Generationen im Burgenland gelebt. Mein Großvater, den ich nicht gekannt habe, ich habe weder meinen Großvater noch meine Großmutter mütterlicherseits gekannt, weder Großmutter noch Großvater väterlicherseits gekannt, hat eine Sodawasserfabrik betrieben. Eine Flasche habe ich vor einigen Jahren in Zurndorf für vieles Geld erstanden. Das heißt, die Flasche von meinem Großvater habe ich sozusagen als Draufgabe draufbekommen, weil das war nicht Rudolf Spiegel, sondern das hatte noch ungarisch Frigyes also Friedrich Spiegel drauf, und die ist heute noch in meinem Besitz. Und meine Mutter kam aus Wien, ihre Eltern waren aber slowakischer Abstammung. Aber sie ist schon in Wien geboren und auch in Wien groß geworden, so wie alle ihre Geschwister. Es waren ziemlich viele, die durch die Spanische Grippe 1918 zum Teil gestorben sind. Und übrig geblieben sind dann nur vier, und es waren ursprünglich acht Geschwister. Mein Vater hatte auch sieben Geschwister, drei...es waren vier Buben und vier Mädchen. Ja...nebenbei hat mein Vater noch eine Vertretung für landwirtschaftliche Maschinen gehabt, und hat das Burgenland bzw. das nördliche Burgenland und den Seewinkel bereist. Religiös waren wir überhaupt nicht. Es gab wohl in Gattendorf eine Synagoge, zu der man zweimal im Jahr gepilgert ist, die Männer haben gebetet, die Frauen haben getratscht, und die Kinder haben gefressen. Das war für uns jedenfalls eine große Angelegenheit, weil wir dadurch mit Cousins und Cousinen und Freunden aus anderen Orten zusammen gekommen sind. Und wir haben vom Judentum eigentlich ziemlich wenig gewusst, obwohl wir Religionsunterricht hatten. Der Religionslehrer bzw. Rabbiner war auch gleichzeitig derjenige, der das Fleisch geschächtet hat, und man hat es nicht gekauft, weil man koscher war, sondern um ihm eine Einkunftsquelle zu verschaffen, also es war mehr eine soziale Angelegenheit. Im Ort gab es außer den Brüdern und Schwestern meines Vaters nur noch den Arzt, Doktor *Báci*¹, das war ein Jude, und den alten Herr Steiner. Der alte Herr Steiner war, was man heute einen Sozialfall nennen könnte. Er wurde von meiner Familie und von allen anderen jüdischen Familien verköstigt, nachdem seine Frau verstorben war. Seine Tochter ist Anfang der 30er Jahre nach Kanada ausgewandert und sollte dann 1938 eine große Rolle spielen, denn sie hat einen Onkel von mir und dessen Familie nach Kanada gebracht. Es war eine Namensgleichheit, sie hieß Steiner, und Onkel Max mit seiner Familie ist nach Kanada ausgewandert. Der Sohn ist erst vor kurzer Zeit, ich glaube vor zwei Jahren, noch sehr jung an Krebs gestorben. Also von der Familie Steiner lebt eigentlich niemand mehr...

Frage: Sie haben gerade erzählt, ihre Eltern sind...ihr Vater hat eine Sodawasserfabrik gehabt, ihr Onkel hat eine Fleischhauerei gehabt. Wie war ihre Familie im Ort angesehen? Wie war das Verhältnis zur nichtjüdischen Bevölkerung?

A: Eigentlich sehr gut. Als mein Großvater starb, hat die katholische und die evangelische Gemeinde gefragt, ob es zulässig ist, wenn die Kirchenglocken läuten, und sowohl die katholischen als auch die evangelischen Kirchenglocken haben den ganzen Weg nach Gattendorf, als der Begräbniszug nach Gattendorf gebracht wurde, haben ihn die evangelischen und die katholischen Kirchenglocken begleitet. Ich glaube das ist ein Zeichen dafür, dass er doch sehr angesehen war. Und wir waren eigentlich auch sehr angesehen, obwohl man wusste, dass wir Juden sind. Es ist uns pekuniär gut gegangen, und wir hatten ein offenes Haus, und er hat, als ich die Akten der Arisierung...da Einsicht nehmen konnte, bin ich draufgekommen, wie sehr man uns ausgenützt hat, und wie sehr man unsere Gastfreundschaft ausgenützt hat, denn es hat sich, wie sich herausgestellt hat, meistens um illegale Nazis gehandelt, die dann schon 32 in der Partei waren und dann das sogenannte „Judenhaus“ arisiert haben. Da habe ich Dokumente dafür, die ich von der burgenländischen Landesregierung vom Archiv bekommen habe. Da hat sich dann herausgestellt, dass diese Freundschaften einseitig waren.

F: Aber zu dieser Zeit, wenn sie sagen, diese Leute haben in ihrem Haus verkehrt oder haben ein Verhältnis gehabt, haben sie da etwas gespürt von Antisemitismus?

¹ Báci – ungarisch: Onkel

A: Ja, Antisemitismus habe ich schon 1932 gespürt, denn da wurde ich...Kinder sind bekanntlich grausam...von den Kindern beleidigt und gemieden. Und schon in der vierten Volksschule haben mich meine Eltern nach Wien in die Schule gebracht. Also ich war...schon die vierte Volksschule oder einen Teil der vierten Volksschule habe ich in Wien verbracht, weil ich als Jüdin doch verschiedenen Anfeindungen ausgesetzt war. Meistens von den Kindern, die es aber wohl zuhause gehört haben, das ist ja ganz klar.

F: Sie sind in welche Volksschule gegangen?

A: Die evangelische Volksschule, weil die katholische Volksschule hat uns nicht akzeptiert. Das war auch so ein Ding, dass wie alle in die evangelische...damals gab es ja noch konfessionelle Schulen, und sowohl mein Bruder als auch ich sind in die evangelische Volksschule gegangen.

F: Ihre Eltern haben sie aus diesen Gründen dann nach Wien in die Volksschule...war das eine jüdische Volksschule?

A: Nein, das war eine...meine Eltern waren sogenannte „Dreitagesjuden“, dass heißt man hat Neujahr und Jom Kippur, das heißt den Versöhnungstag gefeiert. Alles andere haben wir...wir wussten wohl, dass es existiert, aber wir haben keinen Gebrauch davon gemacht. Mein Vater ist erst, als er in Wien war und sehr alt war, ist er sozusagen zum Judentum zurückgekehrt und ist regelmäßig in die Synagoge gegangen.

F: Haben sie in ihrer Familie...haben sie da gespürt, dass da vor 38, dass da schon was im Kommen ist...?

A: Ja absolut, absolut. Das haben wir gespürt, das haben wir gespürt. Es ist nicht offen zutage getreten, aber es war eindeutig da. Ich weiß nicht, da gab es eine wahre Geschichte, dass eines Tages, das muss also 33 oder 34 gewesen sein. Es kamen regelmäßig die sogenannten „Schnorrer“ in die jüdischen Gemeinden und haben sich dort bei den Juden eingenistet und zu essen bekommen und Geld bekommen und haben wahrscheinlich nicht schlechter gelebt als unsereins. Und er kam...da kam ein neuer Schnorrer, der sich wohl in Zurndorf nicht ausgekannt hat, und hat einen Buben gefragt: „Sag einmal Kleiner, wo wohnen denn da die Juden?“ Und der Kleine, ich weiß noch den Namen, das war der Weber Franz, der ist also schnell hineingelaufen und hat gerufen „Vater, Vater, gschwind kumm, der Hitler is da! Sie suchen scho die Juden!“ Also diese Begebenheit zeigt, dass also der Antisemitismus oder der Nationalsozialismus doch latent in Zurndorf vorhanden war.

F: Aber haben ihre Eltern oder sie auch Kontakt zu katholischen Familien gehabt, die über geschäftliche Beziehungen hinausgingen?

A: Katholische Familien würde ich sagen weniger, evangelisch ja. Also die Lehrer...und katholische Freunde kann ich mich weniger erinnern. Mein Vater hatte einen sehr guten Freund, das war ein gewisser Michlitsch aus Wallern, dessen Sohn Pfarrer wurde. Und wir sind öfters nach Wallern gefahren, um die Familie Michlitsch zu besuchen, und der jüngste, Robert, der Pfarrer in Donnerskirchen war, ist vor etwa sieben Jahren verstorben, und ich habe, nachdem ich zurückgekommen bin, mit ihm regelmäßigen Kontakt gehabt. Wir haben zu seinem Vater Onkel Franz gesagt, und er hat zu meinem Vater Onkel Rudi gesagt. Das war eher ein freundschaftlicheres Verhältnis, aber zu Katholiken in Zurndorf hatten wir eher ein distanzierteres Verhältnis, würde ich sagen.

F: Kann man das vielleicht so ausdrücken, dass ihre Familie angesehen war, weil ihr Vater und ihr Onkel ein Geschäft hatten, aber irgendwie nicht integriert?

A: Ja, das kann man sagen. Ja, man war angesehen, aber nicht integriert. Zum Beispiel kann ich mich nicht erinnern, dass mein Vater jemals ins Wirtshaus gegangen wäre oder mit den Nachbarn näheren Kontakt gepflegt hätte. Und meine Onkels auch nicht, man war einfach nicht integriert. Man ist einmal am Sonntag Nachmittag in ein bestimmtes Lokal gegangen zum Eisessen, was stinklangweilig war, und das war eher ein Kunde meines Vaters, und das war mehr eine Geschäftsbeziehung als eine Sozialbeziehung.

F: Und sie hatten dann vor allem freundschaftliche Kontakte nicht in Zurndorf...sie hatten auch Verwandte in anderen Orten. Wie kam man da zusammen?

A: Nein, man kam nicht zusammen. Das war also keine festgefügte soziale Gemeinschaft. Man kann das auch gar nicht als Freundschaft bezeichnen.

F: Sie sind dann in der vierten Klasse nach Wien gekommen, waren sie da im Internat?

A: Da war ich bei Verwandten. Wir hatten also jede Menge Verwandte in Wien, und bei irgendeiner Tante ist man da immer untergekommen.

F: Können sie sich erinnern, dass in Wien die Atmosphäre eine andere war?

A: Ja, die Wiener Atmosphäre war ganz eine andere, vor allem sehr liberal und sehr sozialistisch geprägt. Also die Verwandten meines Vaters waren alle Sozialisten, aktive Sozialisten, der Cousin Alfred Gairinger², von dem ich ihnen erzählt habe, der war in der sozialistischen Hochschülerschaft sehr aktiv, und hat...und der hat auch eine Art Führerrolle in Wien bei der sozialistischen Hochschülerschaft gespielt. Sein Bruder ebenfalls und meine beiden Cousinen, die eine war vielleicht zu jung, aber die andere hat auch eine leitende Position bei den Sozialisten gehabt. Und meine Tanten sind regelmäßig, die waren im Arbeitersamariterbund, die sind regelmäßig einmal die Woche in die Arbeiterbibliothek gegangen und haben Bücher verliehen und die Arbeiter bzw. die Wiener Bevölkerung aufgeklärt über die Literatur, die sie lesen sollten und so weiter. Und ein Onkel von mir, der sehr früh gestorben ist, der war Fürsorgerat und hatte ein wunderschönes Kaffeehaus im 20. Bezirk, mit dem er allerdings Schiffbruch erlitten hat, weil das war zur Zeit der Wirtschaftskrise, und er hat alle Obdachlosen bzw. Arbeitslosen bei sich verköstigt, was zur Folge hatte, dass die andere Klientel weggeblieben ist und er Pleite gemacht hat. Er ist 1930 gestorben, aber das Kaffeehaus war damals schon am Rande des Abgrundes, denn er hat ja nichts eingenommen.

F: Hat man in ihrer Familie auch über Politik gesprochen, oder über das, was sich in Deutschland entwickelt hat?

A: Meine Mutter war sehr politisch, meine Mutter hat auch zur Zeit, als die Sozialdemokraten verboten waren, Material aufgehoben, weil niemand vermutet hätte, dass in dem stinkbürgerlichen Zurndorf in dieser stinkbürgerlichen Familie Spiegel illegales Material aufgehoben wird. Mein Vater war blauäugig, mein Vater wollte von Politik überhaupt nichts wissen. Wahlen waren streng geheim, er hätte nie preisgegeben, welche Partei er gewählt hat. Meine Mutter hat diesbezüglich weniger Hehl daraus gemacht. Und 1938, als meine Mutter vorhergesehen hat, was passieren könnte, wollte sie, dass wir für einige Tage nach Bratislava fahren, um abzuwarten, was sich abspielen wird, weil sie der Meinung war, dass es keine Volksabstimmung geben wird. Mein Vater war also strikt dagegen, wie kann man sein Land verlassen und gehen ins Ausland, das wäre also ja Verrat an Österreich gewesen. Und bezahlt hat er es dann damit, ich glaube, da war Hitler noch gar nicht in Wien, dass er damals bereits verhaftet wurde. Er ist am 11. März 1938 sofort in Schutzhaft genommen worden, von Leuten, die bei uns verkehrt haben und die sich als unsere Freunde ausgegeben haben.

F: Das heißt, es war noch am Abend des...

A: Es war noch am Freitag Abend...ist er bereits verhaftet worden. An dem Tag, an dem Schuschnigg seine Rede gehalten hat, wurde mein Vater bereits verhaftet. Also da haben die illegalen Nationalsozialisten in Zurndorf bereits gewusst, was gespielt wird.

F: Waren sie an diesem Tag schon in Zurndorf oder waren sie noch in Wien?

A: Nein, ich war in Wien, und mein Bruder war in Eisenstadt in der Schule. Der war in Eisenstadt im Internat. Meine Mutter war alleine zuhause, weil sie haben meinen Vater verhaftet und haben alles ausgeräumt, was nicht niet- und nagelfest war. Sie haben...wir hatten so eine große Wertheim-Eisenkassa, die musste meine Mutter öffnen, und sie haben die ausgeräumt. Und dann haben sie uns eine Liste gegeben, und meine Mutter musste sie unterschreiben, und ich habe jetzt noch die Fotokopie, wo meine Mutter über unsere Vermögensverhältnisse Auskunft gibt, aber einen Zusatz hinzufügt, dass sie möglicherweise Dinge nicht preisgeben konnte, da mein Vater in Schutzhaft sei und sie sich vorbehält, ihre Angaben zu ergänzen. Ja, das habe ich heute noch Schwarz auf Weiß.

F: Sie haben den 12. März in Wien erlebt. Wie haben sie den erlebt?

² Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

A: Den habe ich erlebt, weil da wollte ich das erste Mal in die Tanzschule gehen. Und auf diese Weise bin ich nie in die Tanzschule gekommen. Wir waren angezogen, meine Cousine und ich, und die Tanzschule war in der (???)³, da kann ich mich erinnern, und die habe ich nie betreten. Daher ist mir der 12. März so gut in Erinnerung.

F: Das heißt, sie waren sie da auf der Strasse...

A: Ich war zuhause, wir wollten uns herrichten für die Tanzschule, wie man sich halt für die Tanzschule herrichtet, nicht wahr, und da...mein Onkel und meine Tanten die saßen am Radio...„besser ihr bleibt zu Hause!“ Und wir sind dann auch zu Hause geblieben. Es war ja klar, weil die Nachrichten, die durchgekommen sind, ja ganz eindeutig waren. Und kurz darauf kam, ich weiß nicht, zu welchem Zeitpunkt das war, aber kurz darauf kam dann meine Mutter nach Wien, allein, und mein Bruder und ich wir haben dann bei einer Schwester meiner Mutter gewohnt, die eine sehr nette Wohnung hatte. Und da kam die Frau Hrobatnik⁴, auch eine illegale Nazi, die also im Haus herumgeschrien hat „Wir die Deutschen müssen zusammen halten!“ und sich sofort der Wohnung meiner Tante bemächtigt hat. Und wir mussten also Wohnung tauschen und haben dann in einer Zimmer-Küche-Wohnung gewohnt mit Klo am Gang, und dann waren wir zuerst zu viert, mein Bruder, meine Mutter, meine Tante und ich, und dann ist irgendwann mein Vater aus der Schutzhaft entlassen worden und kam dann zu uns. Aber das hat nicht lange gedauert, denn er ist dann wieder verhaftet worden und kam dann ins Landesgericht.

F: Wo war er im Burgenland...

A: In Frauenkirchen, er war in Frauenkirchen.

F: Sie haben ihn dort in Frauenkirchen ja nicht...es gab ja dort so etwas wie ein temporäres Lager...

A: das war anscheinend in Frauenkirchen, und man hat ihn sofort nach Frauenkirchen gebracht.

F: Sie haben gesagt, die Frau hat sie veranlasst, die Wohnung zu tauschen. Wie ist das vor sich gegangen, kamen da Uniformierte oder?

A: Gar nix, gar nix, gar nix, die Frau Hrobatnik ist einfach gekommen und hat gesagt „So, und jetzt tauschen wir die Wohnung!“ Und dann hat man halt die Wohnung getauscht. Die Möbel sind dann drin geblieben, einen Teil der Möbel konnten wir noch rausnehmen. Meine Tante hatte für damalige Begriffe eher eine moderne Wohnung mit eingebauten Möbeln, Schleiflackmöbeln, also das war etwas Besonderes, und die sind einfach drin geblieben.

F: Das heißt, ihre Tante hat dann dem Druck nachgegeben?

A: Na sicher, das hat kein Mensch...kein Mensch hat sich getraut!

F: Was hat man da in dieser Situation am 12. März...man ist in der Wohnung geblieben, was waren da ihre ersten Gedanken, was wird man da unternehmen?

A: Zuerst hieß es „Verstecken“. Ja nicht auf die Strasse, sich ja nicht zeigen. Bitte ich kann heute noch nicht feststellen, ob einer jüdisch ausschaut oder nicht, ja, aber komischerweise...es war, als ob alle Juden ein Kainsmal auf der Stirn gehabt hätten. Ja, es war unvorstellbar, dass sie...es schien so, als ob sie die Juden gerochen hätten. Zum Teil war es durch Denunziation, weil die Hausbesorger oder die Hausbewohner haben schon Hinweise gegeben, wo Judenwohnungen sind. Und teilweise, wenn man auf der Strasse gegangen ist, haben sie das einfach...es ist nicht...es kann natürlich sein, dass man es durch...vielleicht zeigt sich Angst, weil man ja doch nicht so frei auf der Strasse gegangen ist. Man ist geduckt gegangen, man ist an der Hauswand entlang geschlichen. Man war eben nicht frei, man hat sich nicht frei gefühlt, man hat auch Angst gehabt und auch Angst gezeigt. Na, und das haben die natürlich sofort ausgenützt.

³ Straßennamen leider nicht verstanden, Anm. AP

⁴ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

F: Was passierte dann, ihre Mutter kam dann, und ihr Vater war...?

A: Mein Vater ist dann für kurze Zeit nach Wien gekommen, ist aber dann gleich wieder ins Landesgericht und kam erst im Sommer wieder frei. Da weiß ist, es war warm, und wir durften ihn besuchen. Meine Mutter durfte ihm Wäsche bringen und Wäsche abholen, und er kam zurück und war dann kahlgeschoren. Daran erinnere ich mich. Und verhaftet wurde er dann wieder in der Kristallnacht, da war er aber schon in Wien. In Zurndorf war ja sogar bereits judenrein.

F: Das heißt, sie waren dann nachher, als ihre Mutter und ihr Vater schon in Wien waren, nicht mehr in Zurndorf?

A: Wir durften Zurndorf nicht mehr betreten.

F: In dieser Zeit bis zum Novemberpogrom...wie war das für sie, sie haben sehr dicht gedrängt in der Wohnung gewohnt...? Wie war der Alltag, konnte man da einkaufen gehen?

A: Wir waren zu fünft...und ja, wir sind einkaufen gegangen. Meine Mutter...ich bin arbeiten gegangen, ich musste natürlich sofort die Schule verlassen. Mein Bruder war im sogenannten HS-Gymnasium, das war in der Augarten...Staudingergasse, genau gegenüber von der Wohnung meiner Tante. Ich bin erst vor vierzehn Tagen da vorbeigefahren...und da war mein Bruder in der Schule, im sogenannten HS-Gymnasium. Und ich habe eine Schneiderlehre begonnen, weil meine Mutter der Meinung war, in Anführungsstrichen, das Kind muss etwas lernen, weil wenn wir in die Emigration gehen, wird sie einen Beruf brauchen. Und ich habe dann in einem jüdischen Salon eine sogenannte Schneiderlehre begonnen, und das hat interessanterweise...wie das Schicksal so spielt...genau sechs Monate gedauert, bis dieser Salon geschlossen wurde. Denn diese sechs Monate, die ich dort angemeldet war, waren die Grundlage für meine heutige Pension. Wie das Schicksal so spielt, weil meine Mutter der Meinung war, ich müsste einen Beruf lernen. Ja, ich hab den Beruf...ja, ich kann Knöpfe annähen, aber ich habe eigentlich in den sechs Monaten kaum etwas gelernt.

F: Ihre Mutter war also der Meinung, man müsse sich auf die Emigration vorbereiten. Da hat man schon darüber gesprochen...nach dem 12. März war das ihrer Mutter und ihrem Vater wahrscheinlich klar...

A: Wenn es nach meinem Vater gegangen wäre, und nach meinem Onkel Nathan, der Fleischhauer war, dann wären sie am liebsten nur nach Hegyesalom gefahren an die ungarische Grenze, und hätten dort gewartet. Weil das hätte sich ja nicht halten können. Hitler hätte sich ja nicht halten können, und in ein paar Wochen wäre das alles vorbei gewesen, und als er im Gefängnis war und zurückgekommen ist, hat er noch immer nicht geglaubt, dass das eine längere Angelegenheit sein wird. Er war so blauäugig, und so von Österreich überzeugt und begeistert, dass er das nie für möglich gehalten hätte. Meine Mutter war diesbezüglich eher pessimistisch, und hat die Ausreise betrieben. Also zum Beispiel eine Lieblingsbeschäftigung war, am Abend um den Tisch herumsitzen und einen Atlas oder einen Globus vor sich zu haben. Und dann hat man verschiedene Länder aufgerufen und hat gefragt, „wer kennt das“ und „wo ist es da“ und „wie ist das“? Ich meine, bitte 38, da ist man doch bitte nach Italien gefahren, nicht, dann war das schon ein größeres Unterfangen, aber das irgendjemand weggefahren ist. Ja, ich erinnere mich, Anfang der Dreißiger Jahre, als die große Arbeitslosigkeit war, sind eine Reihe von jungen Burschen aus Zurndorf nach Amerika gegangen, und das ist ein Teil dieser burgenländischen Amerikaner, deren Nachfahren es heute noch gibt. Die sind Anfang der Dreißiger Jahre nach Amerika gegangen. Das war also undenkbar, dass man nach Amerika geht, nicht wahr, wo liegt das, und so weiter. Aber meine Mutter...dann kamen die verschiedenen Gerüchte, Telefone gab es ja nicht, also dann waren die verschiedenen Gerüchte...also dort kann man ein Visum haben, ja also dann stellt man sich dort an, und vielleicht gibt es dort ein Visum und vielleicht gibt es da ein Visum. Und eines Tages kam meine Mutter nach Haus und hat gesagt: „Kinder, wir können nach Riga fahren!“ Warum sie das getan hat, weiß ich nicht. Tatsache ist, dass von Riga kaum jemand zurückgekommen ist. Und dann war mein Vater wieder eingesperrt, und dann ist meine Mutter...jetzt weiß ich nicht, es sind zwei Namen in meinem Gedächtnis, und zwar Eichmann und Höß. Keiner...also mein älterer Cousin erinnert sich nicht. Also die waren am Morzinplatz, und meine Mutter hat erst darauf bestanden, dass mein Bruder und ich das Land verlassen. Und der besagte Alfred Geiringer war in England und hat uns Familien verschafft, die uns Garantien gegeben haben, sodass zuerst ich und dann mein Bruder nach England fahren konnten. Nachdem mein...da war mein Vater schon aus dem Gefängnis, aber man wusste nicht, ob er...ob das dauerhaft ist oder er wieder eingesperrt wird. Und dann ist meine Mutter, nachdem wir bereits in England waren, auf den Morzinplatz gegangen...und jetzt weiß ich nicht, war es Eichmann oder war es Höß. Beide waren im Judenreferat für das Burgen-

land tätig, aber ich kann nicht sagen, mit wem sie gesprochen hat. Dann hat sie zuerst einen bolivianischen Konsul überzeugt, dass mein Vater der größte Agrarexperte Österreichs sei und Bolivien profitieren würde, wenn es ihm als Agrarexperten die Einreise verschaffen würde. Und das haben sie auch getan. Sie hat also alles Geld zusammen gekratzt, und hat diesen Konsul bestochen, und ist dann mit den Pässen...einen Pass zu bekommen, war ja auch schon schwer, da ist man stundenlang angestellt gestanden. Und mein Vater war einfach unfähig, ich glaube...heute glaube ich, er war einfach zu traumatisiert. Er war kein Schwächling, ich habe ihn nicht als Schwächling in Erinnerung, aber er war einfach traumatisiert. Er wollte...er ist nicht auf die Strasse gegangen, erstens einmal war er kahlgeschoren, was natürlich sofort aufgefallen ist, und zweitens kann ich mir vorstellen, dass es deswegen nicht auf die Strasse gegangen ist, weil er Angst gehabt hat, wieder geschnappt zu werden. Aber meine Mutter hat alles gemacht, die hat sich stundenlang, nächtelang angestellt, dabei hatte sie ein Jahr zuvor eine Krebsoperation. Sie hatte Brustkrebs...hat sich angestellt und hat uns die Pässe besorgt, und ist dann mit den Pässen auf den Morzinplatz gegangen, also direkt in die Höhle des Löwen, und hat gesagt, wenn sie die Ausreise kriegen...also sie hätten die Möglichkeit, nach Bolivien zu fahren, aber sie brauchen die Ausreise, und sie haben kein Geld für die Schiffsreise. Und angeblich, bitte ich kann es nicht bezeugen, weil ich nicht dabei war, angeblich hat dieser Gestapo-Mann von unserem Vermögen soviel Geld freigemacht, um die Schiffsreisen zu bezahlen. Dann gingen sie nach Amsterdam und sind nach Buenos Aires, und von Buenos Aires dann, ich glaube damals hat es eine Woche gedauert mit dem Zug durch ganz Argentinien und die Pampa, nach Bolivien.

F: Sie sind aber mit ihrem Bruder zuvor mit einem Kindertransport, den hat sicher auch ihre Mutter versucht zu organisieren...

A: Naja sicher, meine Mutter hat alles organisiert. Mein Vater war einfach unfähig, also nicht...er war...wenn ich jetzt sage, er war unfähig, ist das vielleicht das falsche Wort. Er konnte nicht, ja, er war nachdem, was er in den Lagern erfahren hat, und im Landesgericht erfahren hat, einfach traumatisiert, er konnte es nicht. Es hat nicht an Mangel an Fähigkeit...sondern er hat sich einfach nicht getraut, nicht. Er hat sich nichts mehr zugetraut, und das ist noch bis Bolivien so gegangen, denn in Bolivien wollte er meine Mutter davon überzeugen, dass sie jetzt eigentlich Selbstmord begehen müssten, dass es eigentlich keinen Zweck hat, hier weiter zu leben, denn 4000m Höhe und keine Verdienstmöglichkeit, und kein Geld. Und wieder war meine Mutter die Starke, indem sie gesagt hat „Wenn du keine Verantwortung hast, ICH habe zwei Kinder! Wenn du keine Verantwortung hast und glaubst, dass du nicht weiterleben kannst, dann musst du es alleine tun, weil ich kann es nicht. Denn ich habe die Verantwortung für zwei Kinder, und ich habe eigentlich geglaubt, dass du sie auch hast!“ Und das hat ihn irgendwie zur Besinnung gebracht, und das war also von meiner Mutter, die keine Psychologin war, aber doch irgendwie ein sehr kluger Schachzug.

F: Sie und ihr Bruder sind dann...

A: Nein, meinen Bruder habe ich dann viel später gesehen.

F: Auf der Fahrt im Kindertransport waren sie alleine?

A: Auf der Fahrt war ich alleine, da war ich...war ich eine der ältesten.

F: Wie haben sie in Erinnerung den Abschied?

A: Das war furchtbar, das war furchtbar. Ich hab einmal ein Seminar mitgemacht von Selbsterfahrung, und da mussten wir, um uns gegenseitig kennen zu lernen, um uns vorzustellen, mussten wir auf einem Blatt Papier unsere Namen und so eine Kurzbiographie aufschreiben und sind dann in dem Raum herumgegangen, wo alle Seminarteilnehmer das dann lesen konnten, und auf diese Weise konnte man sich kennen lernen. Und da ist es eigentlich zum ersten Mal passiert, dass ich das nicht gemacht habe und zusammengebrochen bin. Und der Seminarleiter hat mich gefragt warum, und dieses Taferl um den Hals war...hat mich plötzlich an diesen Abschied erinnert. Wir hatten also Taferln um den Hals, wobei da große und kleine waren. Zum Teil waren sie so klein, dass wir überhaupt nicht lesen konnten, und überhaupt ihre Identität gar nicht wussten, nicht. Und wir mussten also...wir waren also umringt von SA und...es musste also ruhig vor sich gehen, also es war furchtbar, denn es war herzerzerrend. Die Kinder wollten nicht weg von...für mich war es ja, ich war ja schon groß...für mich, ich habe ja schon verstanden, und für mich war es eine Art Abenteuer. Ich habe gedacht, jetzt komme ich weg und jetzt...ich habe nicht gewusst, was mich erwartet. Aber jedenfalls, ich komme in Sicherheit, nicht so, weil ich ja auch festgenommen wurde. Ich kann heute noch...ich kann heute noch nicht durch die Grünentorgasse gehen.

F: Sie sind dort festgenommen worden?

A: Ich bin festgenommen worden, und zwar war dieses Schneideratelier in der Liechtensteinstrasse, Ecke Thurygasse, und ich bin in einer Pause durch die Porzellangasse, und in der Grünentorgasse war eine SS-Kaserne. Und die haben mich gefangen und haben mich in die Kaserne mitgenommen. Und dort musste ich saubermachen und kehren, und dann ist so ein junger SS-Mann gekommen und hat gefragt, was ich mache, und da habe ich gesagt ich bin Schneiderlehrling, und da musste ich die Spiegeln, seitdem weiß ich, dass das Spiegel heißt, diese Dinger da, die musste ich annähen, die man auf den Uniformen trägt. Die musste ich annähen. Und dann ist...der hat anscheinend irgendwie Mitleid mit mir gehabt, ich kann es mir nicht anders vorstellen, und dann hat er mir den Kübel in die Hand gedrückt, den Kohlenkübel in die Hand gedrückt und hat gesagt, ich muss hinuntergehen in den Keller, die Kohlen holen. Da ist mir etwas mulmig geworden, muss ich sagen, und da...er ist mit mir hinunter gegangen und hat die Kohlen eingeschaufelt, ich musste sie nicht einschaufeln. Er hat sie eingeschaufelt, und dann hat er mir diesen Kohlenkübel, das waren so schmale lange Kübel, nicht, hinaufgetragen, und dann hat er furchtbar geschrien und hat mich hinausgestoßen. Ja, auf die...also, aber nicht im Bösen, sondern er hat mich einfach freigelassen, aber indem er geschrien hat oder irgendwie geschimpft hat. Und das war natürlich auch für mich ein sehr traumatisches Erlebnis, ja, und ich bin dann...und ich kann heute noch nicht durch die Grünentorgasse gehen. Und es war linker Hand, da war eine Schule, ich sehe es heute noch vor mir, das ist eigenartig, wie das nach so langer Zeit so...das ist...ich habe das einmal verglichen, das ist wie eine Wunde, die sich nie richtig schließt, und ab und zu, wenn man da Salz hineinstreut, kommt es wieder hoch. Es ist immer da, ja? Eine Zeit lang denkt man nicht mehr daran, man ist abgelenkt, und dann kommt irgendein kleiner Anlass, wie Stichwort „Grünentorgasse“, und schon kommt alles wieder hoch.

(kurze Unterbrechung)

F: Wir sind stehen geblieben bei ihrer Erinnerung an den Abschied, als sie mit einem Kindertransport über Holland nach England gebracht worden. Sie haben dann über die schwierige Situation für die Kinder gesprochen. Vielleicht können sie etwas noch über die Fahrt erzählen, was ist ihnen da durch den Kopf gegangen?

A: Na, ich war eigentlich voller Zuversicht, weil für mich war es doch eine Reise in die Freiheit. Nachdem ich ja die Unfreiheit am eigenen Leib gespürt habe, habe ich mir gedacht, es kann nur mehr besser werden. Während die Kleinen, die das überhaupt nicht verstanden haben, geweint haben und nach der Mama...und wir haben dann, wie die Älteren, also die schon 14, 15 waren, haben natürlich die Kleinen beruhigt und sind dadurch auch abgelenkt worden. Wir haben dann so quasi die Mutterstelle übernommen, haben die Kleinen beruhigt und mit ihnen gespielt, und haben sie abgelenkt. Wir sind in der Nacht gefahren, und die sind dann eingeschlafen. Und ich kann mich erinnern, aufgewacht bin ich...das war in Köln, also das war kurz vor der holländischen Grenze. Und da ist es dann schon hell geworden, und dann erinnere ich mich an die holländische Grenze, das war Emmerich, das erinnere ich mich. Und da sind Holländer gekommen mit Weißbrot und mit Kakao, und mit Milch. Ja, natürlich...und dann sind die Kleinen, die Kleinen haben noch Spielsachen bekommen, das war sozusagen eine Begrüßung. Und wir waren alle froh, denn wir sind x-mal kontrolliert worden von Deutschen, ich weiß nicht, ich kann mich nicht erinnern, ob das Soldaten waren oder ob das Zoll...das weiß ich nicht, es waren auf jeden Fall deutsche Uniformierte. Ich müsste lügen, wenn ich sage, dass das...weiß ich nicht. Und dann waren wir in Holland...

(kurze Unterbrechung wegen Telefon)

F: Ja, sie sind dann in Holland angekommen...

A: Ja, wir waren dann in Holland und wurden von den Holländern freudig begrüßt und wieder verabschiedet, und sind dann nach Huk van Holland⁵, und alle aufs Schiff. Da...es war in der Nacht, da haben wir vom Meer nur wenig gesehen. Und dann sind wir in London angekommen, und das war wieder ein furchtbar traumatisches Erlebnis, denn da sind wir in eine church hall, wie sie in England üblich sind. Und diese church halls, da hat man uns also abgeladen, und dann sind die Leute gekommen und haben sich Kinder ausgesucht. Und das war furchtbar entwürdigend. Aber ich habe Glück gehabt, denn ich wusste, dass der Fredl, mein Cousin, kommt und mich holt. Also ich bin ja dieser Prozedur

⁵ nicht sicher wegen Ortsnamen, Anm. AP

nicht ausgesetzt gewesen, aber Kinder, die niemanden hatten, da sind die Leute gekommen und haben gesagt „Hm, I'll take that one! No, let's rather take that one!“ Also sie haben wirklich die Kinder ausgesucht wie auf einem Viehmarkt, ja?

(kurze Unterbrechung)

A: ...ja, wir waren normal angezogen, ich meine, wir haben keine...wir waren nicht in Samt und Seide, aber wir waren also normal angezogen. Ich habe einen normalen Fischgrätenmantel angehabt, da kann ich mich erinnern und einen Koffer, mehr konnte man nicht, und mein blaues bestes Kleid, ja, das hat man natürlich mitgehabt, und sonst eigentlich ganz normale Sachen. Aber dieses Aussuchen von den Kindern war schon sehr entwürdigend. Und die, die übrig geblieben sind, die sind dann in Heime gekommen. Die sind dann in Kinderheime oder in Jugendheime, hostels, wenn sie schon älter gewesen sind.

F: Und da war also ihr Cousin Alfred...?

A: Mein Cousin Alfred hat mich dann geholt, und dann sind wir ins Lion's Corner House gegangen. Lion's Corner House war eine ganz...das war eine ganz berühmt-berüchtigte Adresse für alle Emigranten, ja, das war die Börse, wer ist angekommen, wer hat seinen Posten verloren, wer sucht einen neuen Posten. Meine Tante Kitty hat...Tante Kitty ist nachher gekommen, das weiß ich jetzt gar nicht mehr, kann ich jetzt nicht sagen...auch durch den Alfred, der Alfred hat uns alle rüber gebracht, außer meiner Cousine Lizzi, die ist nach Ungarn, und die hat also ein furchtbares Schicksal gehabt. Die ist illegal nach Palästina und musste um ein Jahr jünger gemacht werden, weil sie zu alt war, und in Istanbul ist das Schiff beinahe gekentert, und dann ist sie also nach Palästina und ist an Land gewatet, und also furchtbar. Also die ist nicht, aber sonst hat der Alfred die Kitty und die Schwester meiner Mutter, seine Mutter, seine Schwestern, meinen Bruder und mich und noch ein paar Freunde nach England gebracht. Also das Lion's Corner House war wie gesagt berühmt, und da hat man Tee bekommen und hat Emigranten getroffen, und da hat man alles erfahren, wer alles angekommen ist, und wer irgendwelche Nachrichten gebracht hat aus Wien von Angehörigen und so weiter. Und dann hat er mich zur Houston Station gebracht, und ich bin...er hat mich in einen Zug gesetzt und hat mir einen Penny in die Hand gedrückt, damit ich mir einen cup of tea und einen bun kaufen kann, und hat mich losgeschickt. Ohne dass ich wusste, wohin. Ich hatte wohl einen Zettel in der Hand, da stand drauf „Mr. Arthur Jones, (???)“⁶, das wars...nein „Mr. Jones, (???)“, das „Arthur“ hat sich dann erst in (???) herausgestellt, dass er Arthur geheißen hat. Mein Bruder hat ihn ja wahrscheinlich selber auch nicht gekannt. Wir mussten glaube ich 50 Pfund deponieren oder nachweisen, dass wir 50 Pfund in der Bank haben. Na ja, und da haben sie...wie es halt im Februar in England ist. Es hat geregnet, es hat nieselt, es war grau in grau, es ist überhaupt nicht hell geworden, und ich bin dann mit meinem Elend in einem Zug gesessen, in einer Ecke am Fenster, reden habe ich nix können, und mir war wirklich elend zumute und Heimweh habe ich gehabt, also furchtbar. Und dann habe ich mir gedacht, wenn ich jetzt schlafe und die Augen ganz fest zumache, dann wird kein Mensch merken, dass ich weine. Aber Tränen lassen sich durch geschlossene Augen bekanntlich nicht zurückhalten, und ich bin also durch diese geschlossenen Augen...es ist nur so geflossen, und die haben nicht gewusst, was sie mit mir machen sollen, und ich habe nicht gewusst. Und dann haben sie mich mit Schokolade gefüttert, und dann haben sie...dann sind sie immer mit Tee und Biskuits vorbei gekommen, und dann haben sie mir Tee gegeben, und da habe ich meinen Penny herausgeholt und wollte also das bezahlen, und das war also...es war also grauslich. Und dann gibt es einen Ort im Norden von England, der heißt Crewe.⁷ Das ist so wie Attnang-Puchheim, dort wohnt kein Mensch. Oder ich habe geglaubt, es gibt niemanden, der...in Attnang-Puchheim wohnt man nicht, und in Crewe wohnt man auch nicht, dort steigt man um. Meine Cousine, die jetzt in England lebt, hat jemanden aus Crewe geheiratet, und ich war also ganz erstaunt, dass es dort Leute gibt, die wirklich dort wohnen. Und, also dann hat man mich am Bahnhof in einen Wartesaal gebracht, und da war eine...ein fireplace, der war schon halb ausgegangen, es war ja schon spät am Abend. Eine nackte Glühbirne ist heruntergehangen, und es war...also...und ganz allein...jetzt kommen sie und holen mich. Man ist ja...wenn...da war in der Nähe von wo ich gewohnt habe, bei Mr. Jones, da war ein Fußballplatz, und wenn die geschrien haben, ja, „Tor!“, da habe ich mich verkrochen, weil ich mir gedacht habe, jetzt marschieren sie wieder und jetzt brüllen sie wieder. Ja, ich war ja erst 15, und eine 15-jährige 1938 war ja nicht so wie heute eine 15-jährige, nicht? Wenn heute eine 15-jährige noch keinen Sex hat, dann ist sie...dann stimmt was mit ihr

⁶ Ortsnamen leider nicht verstanden (kommt hier 3x vor), Anm. AP

⁷ Ortsnamen nicht sicher verstanden, Anm. AP

nicht. Und jedenfalls...und dann bin ich in (???)⁸ angekommen, und da war so ein richtiger Engländer, der war also da station master und Weichensteller, und Ticketverkäufer, das war eine Person, die hat alles gemacht. Dem habe ich nur meinen Zettel in die Hand gedrückt, da ist draufgestanden „Mr. Jones“. Na, damit hat er viel angefangen. Dann ist er zum Telefon gegangen, und das war ein Telefon, wo man so abgehoben hat und so gedreht hat...ich seh das so, als ob das gestern gewesen wäre, ja so...und dann hat er alle Mr. Jones in Cheadle⁹ angerufen. Zum Glück hat meiner Arthur geheißt, nicht. Und dann hat er mich in ein Taxi gesetzt, und ich bin da hingefahren, ich weiß nicht wie lang, und da war ein Riesenhaus, ein mansion, so ein richtiges englisches Landhaus, so wie man sie in englischen Filmen sieht, so neblig und so eine diffuse Beleuchtung, also furchtbar so wie ein Hexenhaus. Wie ich dann den Ding gelesen habe, wie heißt der, Roald Dahl, ja, habe ich mich an so ein Haus erinnert, der hat so ein Haus beschrieben. Und dann war die Mrs. Jones, und der Mr. Jones hat in Manchester auf mich gewartet, weil der Fredl...man schickt jemanden logischerweise an eine große Hauptstadt und nicht in ein kleines Dorf, aber der war ja auch frisch...sozusagen ein Frischfangter, der hat ja auch nicht gewusst, wie man sich in England...oder wie weit das ist und so. Und die Mrs. Jones hat ein bisschen Deutsch gesprochen, und dann hatten sie einen Sohn, der hieß Brannon, das waren also reine Waliser. Und das war also ein richtig grausliches Kind. Und dann haben sie gesagt – heute lache ich drüber – ich bin die falsche, weil sie haben ein Dienstmädchen gesucht, aber ich war kein Dienstmädchen, ich war also zu jung für ein Dienstmädchen. Und das Dienstmädchen war dann eine Deutsche namens Hella, die kam Gott sei Dank etwas später ins Haus, denn der Mr. Jones wollte nämlich, außer dass er refugees aufgenommen hat, noch etwas Junges und Knackiges haben. Aber ich war natürlich...wie benimmt sich eine 15-jährige, das war nicht abzuschließen, dieses Schlafzimmer war nicht abzuschließen, und jetzt habe ich jeden Abend das Bett vor die Tür geschoben, damit er nicht hineinkann. Die Mrs. Jones, sie hat es bestimmt nicht gemerkt, ich glaube es nicht, bitte was...die hat geglaubt, dass ich traumatisiert bin, nicht, und hat das auch nicht verstanden. Aber wie dann die Hella nach ein paar Wochen gekommen ist, dann hat er mich in Ruhe gelassen, nicht wahr, also die Hella war etwas williger als ich, aber das war furchtbar, und ich habe mich natürlich niemandem etwas sagen getraut...der Dame vom Komitee habe ich natürlich nichts mich zusagen getraut, ich habe mich ja nicht getraut, etwas zu sagen, weil ich mir gedacht habe, wenn ich jetzt mich beschwere, dann schicken sie mich zurück, und wenn sie mich zurückschicken, dann können meine Eltern nicht ausreisen. Ich war ja praktisch gefangen, aber die haben dann doch gemerkt, dass irgendetwas nicht...das war eine, die hieß Ilse Singer, deren Mann war auch reader an der Manchester University, und dieser Mr. Singer war auch reader an der Manchester University, das war ein Deutscher. Aber die waren schon lange in England. Und die Mrs. Singer hat mich dann besucht und hat mich ins Gebet genommen, und hat gesagt, was mit mir los ist, weil sie gemerkt hat, dass ich irgendwie wahnsinnig verstört bin, aber ich habe ihr auch nicht die Wahrheit gesagt, aber sie hat das dann wohl irgendwie gemerkt. Und dann hat sie mich weggenommen, in die nächste Ortschaft, die hieß Cheadle. Und vor einigen Jahren war ich dort, und es war plötzlich so, da habe ich zur Heidi gesagt, pass auf, jetzt fährst du da, und dann fährst du nach rechts, da kommt eine Strasse, die heißt (???)¹⁰ Road, und auf Nummer 16 müsste ein Haus sein, wo im Garten ein Gartenhäuschen ist, so ein gazebo, und das war es. Und da habe ich gesagt, wenn du schaust linker Hand an der Ecke, da ist ein Boots, und der war auch noch dort. Und dann gab es einen Gemüse...da war ich ein paar Monate

(Ende Band 1 von 4)

⁸ Ortsnamen leider nicht verstanden, Anm. AP (s.o.)

⁹ Ortsnamen nicht sicher verstanden, Anm. AP (s.o.)

¹⁰ Straßennamen leider nicht verstanden, Anm. AP